

storischen Problematik der Philosophie zurückkehrte. Das war kein zufälliger Umstand. Wie schon im ersten Fall wurde der Forscher auch hier von seinen eigenen Interessen angetrieben. Bei Bergson untersucht Usnadse jene Kategorien und Begriffe, die zu seiner Interessensphäre gehören, zur Sphäre der Psychologie und Philosophie. Außerdem waren Bergsons Gedanken in der damaligen Zeit das letzte Wort in der Philosophie Europas, und so bestand ein allgemeines Interesse an ihnen.

Der Verfasser hebt Bergsons Antiintellektualismus hervor, und um zu zeigen, was ihn bedingte, gibt er einen Überblick über die Entwicklung der Philosophie in der Zeit vor Bergson, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und nennt die Ursachen, die die Kritik am Rationalismus hervorriefen. Die Losung „Zurück zu Kant“ weist darauf hin, wie jeder Denker versuchte, das Ausgangsprinzip seines Denkens in Kant zu sehen. Der Verfasser analysiert auch die Gründe, die es unumgänglich machten, daß der philosophische Positivismus beherrschend wurde und es notwendig wurde, ihn in ein unabhängiges Gebiet der Philosophie zu verwandeln. Er geht auf die von Bergson vorgetragene Kritik an der Zurückführung der Philosophie zu einer Theorie der Wissenschaften ein und auf dessen Versuch, der Philosophie Unabhängigkeit neben der Wissenschaft einzuräumen. Dies war nicht nur gegen die Positivisten gerichtet, sondern auch gegen diejenigen, die die Philosophie auf die Philosophiegeschichte reduzieren wollten wie Zeller, Kuno Fischer und andere. So ist nach Usnadses Meinung einer der Hauptgründe für Bergsons Popularität

die Erforschung der wahren Aufgabe der Philosophie. Der Autor hebt viele Aspekte der Kritik des Intellekts bei Bergson hervor, die Bergsonsche Demonstration seiner Begrenztheit, und verweist auf Bergsons Charakterisierung der Empfindung, des Intellekts, des Instinkts, und der Intuition. Im Unterschied zu den anderen Kritikern Bergsons unterstreicht er die Notwendigkeit des Intellekts nicht nur als Mittel zur Erkenntnis des Stillstands und der Materie, sondern auch als Mittel des Übergangs vom Instinkt zur Intuition.

Der Forscher macht auch deutlich, welche Rolle der Intellekt und die Intuition Bergson zufolge in der philosophischen Erkenntnis spielen und daß auch hier die Intuition des Intellekts bedarf.

Bei der Analyse von Bergsons Intuitivismus offenbarte Usnadse auch zu einem Teil die Ausrichtung seiner Interessen auf die Psychologie. Mit der gnoseologischen Position Bergsons gab er die von Bergson unter dem Aspekt der Psychologie behandelte geistige Welt wieder und führte die Schwierigkeiten auf, die mit dem Bergsonschen Verständnis der psychischen Welt verknüpft sind. So analysierte er beispielsweise die Vorstellung der modernen Psychologie über die Intensität seelischer Erscheinungen und die Bergsonsche Auffassung der Frage nach der Intensität dieser Erscheinungen und kritisierte die gesamte Psychophysik.

In diesem Beitrag haben wir verhältnismäßig kurz D. Usnadses philosophische Orientierung am Beginn seines Wirkens und eine Übersicht über die Arbeiten dieser Periode wiedergegeben.

Literatur

- /1/ Usnadse, D.: Wladimir Solowiow: Seine Erkenntnistheorie und Metaphysik. Halle 1909.
- /2/ Uznaze, D.: pilosopiuri šromebi. S. 86–87.
- /3/ Paul Valéri: Ob iskustve. Moskva 1976, S. 407.

- /4/ Der Ausspruch „Die Metaphysik ist die Poesie der Begriffe“ stammt von F. Lange.
- /5/ Uznaze, D.: pilosopiuri šromebi. Tbilisi 1984, S. 86.

Marina Matschawariani

Aristotelische Lesungen

Es ist bereits zu einer Tradition geworden, einmal in drei Jahren in der Stadt Zalka der Georgischen SSR eine Allunionskonferenz zur altgriechischen Philosophie (Aristotelische Lesungen) durchzuführen. Nicht zufällig finden diese Konferenzen gerade hier statt, in einem Kreis, dessen Bevölkerungsmehrheit Griechen darstellen. In für sie schwierigen Zeiten fanden die Vorfahren der heutigen Bewohner von Zalka auf altem georgischem Boden ihre zweite Heimat. Die Griechen, die in der UdSSR leben, sind gleichberechtigte Mitglieder der Völkerfamilie unseres Landes und fühlen sich als rechtmäßige Erben der reichen altgriechischen Kultur. Ganz natürlich ist daher auch das innige Verhältnis zur Muttersprache und das Bemühen, sich die geistigen Werte der namhaften Vorfahren anzueignen.

Vom 14. bis 16. September 1984 versammelten sich Wissenschaftler verschiedener Städte der Sowjetunion im georgischen Zalka zur III. Allunionskonferenz zu Problemen der altgriechischen Philosophie (Aristoteli-

sche Lesungen), die vom Kreiskomitee Zalka der Kommunistischen Partei Georgiens und von der Georgischen Sektion der Philosophischen Gesellschaft der UdSSR gemeinsam mit den Redaktionen der Zeitschriften „Voprosy filosofii“ und „Filosofskie nauki“ organisiert worden war.

Die Konferenzteilnehmer wurden vom Ersten Sekretär des Kreiskomitees Zalka der Kommunistischen Partei Georgiens O. Christianow herzlich willkommen geheißen. Begrüßungsworte sprachen auch der Vizepräsident der Philosophischen Gesellschaft der UdSSR W. A. Malinin (Moskau), der verantwortliche Sekretär der Zeitschrift „Voprosy filosofii“ W. U. Babuschkin (Moskau), der Chefredakteur der Zeitschrift „Sakartwelos Komunisti“ W. Keschelawa und A. T. Pawlow (Moskau). In ihren Ausführungen hoben sie die Bedeutung der Erforschung der antiken Philosophie in der gegenwärtigen Entwicklungsetappe des wissenschaftlichen Denkens hervor und brachten ihre hohe Wert-

schätzung für den Beitrag zum Ausdruck, den diese traditionell gewordenen Begegnungen sowjetischer Gelehrter zum allseitigen Studium des intellektuellen Erbes der Antike leisten. Die Redner vermerkten einhellig nicht nur die wissenschaftliche und philosophische, sondern auch die allgemeinkulturelle, ideologische und internationale Bedeutung dieser Konferenz. Auf ihr wurde ein Telegramm des Botschafters Griechenlands in der UdSSR verlesen, in dem er die Teilnehmer grüßte und ihnen seine guten Wünsche aussprach.

Im einführenden Vortrag formulierte F. Ch. Kessidi (Moskau) eine Reihe aktueller Probleme der altgriechischen Philosophie, deren Erforschung unter den heutigen Bedingungen besondere Wichtigkeit erlangt. Der Referent konstatierte den großen Beitrag sowjetischer Gelehrter zum Studium des antiken philosophischen Erbes. F. Ch. Kessidi vermittelte den Zuhörern seine Eindrücke von dem ersten internationalen Kongreß, der Demokrit gewidmet war, und hob das erhöhte Interesse der Wissenschaftler an den ethischen Ansichten Demokrits hervor.

Die Vorträge, die auf der Konferenz gehalten wurden, lassen sich in vier thematische Grundrichtungen gliedern: 1. Weltanschauliche und methodologische Probleme der Wissenschaft, 2. Historisch-philosophische Problematik, 3. Probleme der Kultur und Ästhetik und 4. Sozialpolitische Probleme.

In dem Text seines an die Konferenz gesandten Vortrags „Auf der Suche nach einem genaueren Verständnis der numenalen Terminologie des Aristoteles“ bemerkte der Patriarch der sowjetischen Philologie und Philosophie A. F. Losew, daß Aristoteles den Verstand als Selbstbewußtsein oder Selbstdenken behandelt. Der Stagirite entwickelt einen Gedanken, der kaum bei Platon zu finden ist, daß dem Verstand nicht nur Denken, sondern auch Leben innewohnt, und schließlich kann man bei Aristoteles eine augenscheinliche Neuheit im Vergleich zu Platon erkennen, die Lehre vom Verstand als Potenz und Energie. Aus der Betrachtung der zehn Hauptdefinitionen des Terminus „Verstand“ bei Aristoteles zog der Verfasser den Schluß, daß bei den Stagiriten zwar völlig richtige Elemente der Dialektik zu finden sind, aber gleichzeitig auch viele Unklarheiten, die eine überaus sorgfältige Analyse erfordern.

G. Tewsadse (Tbilissi) wies in seinem Vortrag „Das Problem der Kausalität bei Aristoteles“ nach, daß die Teleologie des Aristoteles in der Fachliteratur fälschlich mit der Teleologie der Schule von Wolff gleichgesetzt wird. Obgleich das Ziel für Aristoteles objektiv existiert, hat seine Teleologie keine totale Bedeutung, da dem Ziel die auch objektiv bestehende Notwendigkeit entgegengesetzt wird. Der Dualismus des Aristoteles tritt auch in der Gegenüberstellung von Teleologie und Notwendigkeit in Erscheinung. Andererseits unterzog G. Tewsadse die Meinung solcher ausländischer Wissenschaftler (z. B. Wieland, W.: Die Aristotelische Physik, Ruprecht 1970) einer Kritik, die die Teleologie des Aristoteles mit dem Kantschen Teleologismus gleichzusetzen suchen, der lediglich reflexive Kraft und die Bedeutung „als ob“ besitzt. Ein derartiges Herangehen, das die Spezifik der Lehren dieser Denker ignoriert, ist anti-historisch. In der „Kritik der Urteilskraft“ geht Kant speziell auf die Betrachtung natürlicher Dinge in Analogie zur Kunst ein und weist sie zurück, da in ähnlichem Fall die Naturerscheinungen einer inneren, bewegenden Kraft entbehren, d. h. sich von einem Organismus in ei-

nen Mechanismus verwandeln, was für Kant unannehmbar ist.

In dem Vortrag „Die Nichteindeutigkeit der Termini in philosophischer und wissenschaftlicher Bedeutung und das Verhältnis des Aristoteles dazu“ unterschied L. M. Nawosowa (Tomsk) vier Aspekte des Studiums der Nichteindeutigkeit durch den Stagiriten und folgte aus der Analyse, daß die allgemeine Position des Aristoteles streng konstruktiv und optimistisch und der skeptischen, destruktiven Tendenz entgegengesetzt ist, die deutlich bei den Stoikern zum Ausdruck kommt. Diese beiden Tendenzen treten nach Meinung der Autorin in der modernen bürgerlichen Philosophie erneut in Erscheinung.

Gegen die Meinung einiger Wissenschaftler, die Aristoteles den vorsokratischen Philosophen gegenüberstellen, sprach G. W. Dratsch (Rostow) den Gedanken aus, daß die Aristotelische Konzeption der „Natur“ einen Typ der Physik verkörpert, der der vorsokratischen Physik verwandt ist. Obwohl Aristoteles auch den eigenen Antrieb in der Natur anerkennt, erklärt er, daß es vorerst unumgänglich ist, daß Vernunft und Natur die Ursachen der Welt waren. Gerade die Vereinigung von Vernunft und Natur verbindet dem Referenten zufolge Aristoteles und die Vorsokratiker. Außerdem kann man sagen, daß die metaphysische (ontologische) Seite der Physik des Aristoteles auch eine berechtigte Begründung gibt, seine Lehre den Ideen der Vorsokratiker anzunähern.

W. Erkomaischwili (Tbilissi), der Probleme des Verhältnisses von Kausalität und Zufälligkeit berührte, führte aus, daß Aristoteles diese Begriffe für miteinander vereinbar hielt und die Ansicht vertrat, daß das Zufällige gleichfalls eine Ursache besitzt, eine sogenannte Nebenursache. Nach Meinung des Referenten sind Zufälligkeit und Kausalität einander ausschließende Begriffe, und es ist unmöglich, die Zufälligkeit im Rahmen der Kausalität zu rechtfertigen.

In seiner Mitteilung stellte N. W. Nowochazkij (Poltawa) dar, daß Aristoteles den größten Unterschied als Gegensatz bezeichnet (dem geringsten Unterschied gab er keine Definition). Der Unterschied zwischen Widerspruch und Gegensatz besteht nach Meinung des Stagiriten darin, daß es beim Widerspruch keinerlei Vermittelndes gibt, während das beim Gegensatz möglich ist. Der Begriff des Gegensatzes als Extrem wird auch von Hegel verwendet. Zum Unterschied von Aristoteles und Hegel ist der Gegensatz bei Marx eine historische, besondere, aber keine allgemeingültige Form des Widerspruchs. Marx erschließt den Begriff des Gegensatzes anhand einer Analyse der höchsten Form der Bewegung der Materie, der sozialen Bewegung.

I. N. Losewa (Rostow am Don), die ihren Vortrag dem Begriff des „Wissens“ in der Philosophie des Aristoteles widmete, vermerkte, daß das altgriechische Epistema auf der Grundlage von Gegensätzen aufgebaut wird, die in einer Tabelle angeführt werden, die in der pythagoreischen Schule erarbeitet wurde. Die Wissenskonzeption des Stagiriten ordnet sich in das allgemeine epistemologische Feld seiner Epoche ein. Den ethischen Intellektualismus unterstützend, versicherte Aristoteles, daß die Erlangung von Wissen immer von Vorteil begleitet ist. Zu dieser Überlegung kam er durch die Konzeption des Ziels. Im Vortrag wurde auf drei grundlegende konzeptionelle Erwägungen in bezug auf das Wissen im System des Aristoteles hingewiesen, die

sich über die gesamte Antike verbreiteten und den Inhalt des epistemologischen Feldes der Antike bildeten.

Auf der Basis einer Analyse aristotelischer Thesen, die den Gegenstand der Philosophie betreffen, folgerte W. A. Demitschew (Moskau), daß Aristoteles den Begriff „Gegenstand der Wissenschaft“ kannte und verwendete; er unterschied die Wissenschaften nicht nur nach ihren funktionalen Besonderheiten, nach der Spezifik der Forschungsmittel usw., sondern auch nach den verschiedenen Gegenständen.

In dem Vortrag „Die Struktur des Einheitlichen in der antiken und in der modernen wissenschaftlichen Weltansicht“ untersuchte E. M. Soroko (Minsk) die Entstehung der Vorstellung vom Einheitlichen als abstraktem Allgemeinen in der antiken Philosophie und bemerkte, daß dieser Prozeß den Übergang der Aufmerksamkeit von den äußeren Attributen zu den inneren, d. h. zu ihrer Struktur, offenbart. Später wurde in der Wissenschaft der neuen und neuesten Zeit der Begriff der verallgemeinerten goldenen Schnitte eingeführt, die als strukturelle Invarianten des Systems fungieren. Wenn das Maß für die Einheitlichkeit eines Dings das Maß seiner Organisation ist, so dient als quantitatives Maß für die strukturelle Organisation die Überzähligkeit, eine informative Charakteristik der Struktur. Der Referent folgerte, daß sich das wissenschaftliche Verständnis der Struktur des Einheitlichen in bedeutendem Maße auf die von Marx formulierten und auf Aristoteles zurückgehenden Begriffe der Unterschiede im Rahmen eines Wesens und der Unterschiede verschiedener Wesen wie entsprechend als Grundlage des Einheitlichen und als Grundlage seiner Negation stützt.

In seinem Vortrag legte N. Iwanidse (Tbilissi) die wichtigsten Ergebnisse des Allunions-Symposiums zur Logik des Aristoteles dar, das im November 1983 in Tbilissi stattgefunden hat. Er ging besonders auf die von den sowjetischen Logikern vorgenommenen erfolgreichen Rekonstruktionen der apodiktischen Syllogistik des Aristoteles mit Hilfe moderner semantischer Mittel ein. Die neuesten Forschungen zur Logik des Aristoteles zeigen nach Ansicht von N. Iwanidse, daß auch die modale Syllogistik des Stagiriten ebenso folgerichtig ist wie seine assertorische Syllogistik.

Besondere Hervorhebung verdient, daß in den auf der Konferenz gehaltenen Vorträgen wachsendes Interesse der sowjetischen Wissenschaftler an den Denkern der Übergangsepoche von der Antike zum Mittelalter zum Ausdruck kam. In letzter Zeit wird die Weltanschauung dieser Epoche besonders intensiv und nutzbringend erforscht. Diesem Ziel diene auch der Vortrag von T. Dolidse (Tbilissi) „Zur Natur des Unterschieds in den frühbyzantinischen neoplatonischen Kommentaren der ‚Kategorien‘ des Aristoteles“. Das Problem des Vortrags wurde vor dem Hintergrund der komplizierten Verflechtung der aristotelischen und stoischen Logik mit der Ontologie Platons entwickelt. Aristoteles folgend, vermerkte die Referentin, daß Porphyrios und die folgende Generation neoplatonischer Kommentatoren den Artunterschied als Qualität, die sich auf das Wesen bezieht, bestimmen. Doch später zeigt sich an ihren Werken die Tendenz der Erhebung des unteilbaren Nebensächlichen in den Rang des Artunterschieds. Ursache dieser Identifizierung, die der Logik des Aristoteles widerspricht, war die versteckte Einwirkung der stoischen Theorie der Definition, wo der Unterschied zwischen dem Artunterschied und dem

unteilbaren Nebensächlichen negiert und das letztere als zum Wesen des Subjekts gehörende Erscheinung betrachtet wurde. Das Eindringen der stoischen Theorie der Definition in den Neoplatonismus wurde durch die platonische Ontologie mit ihrer Vorstellung vom einzelnen Ding als Summe seiner Eigenschaften gefördert.

Weltanschaulichen Tendenzen in der Übergangsepoche war auch der Vortrag von M. Matschawariani (Tbilissi) gewidmet, und zwar der Tendenz der Übereinstimmung von Platon und Aristoteles, die zu einer Grundtendenz in der westeuropäischen mittelalterlichen Philosophie wurde. Die Methoden und Wege einer solchen Übereinstimmung wurden am Beispiel des Philosophen David Anahat aus der Übergangsepoche erschlossen.

Bei der Betrachtung des Problems des Beginns bei Platon und Aristoteles gelangte M. Macharadse (Tbilissi) zu dem Schluß, daß die Lehre von der Erstursache im Neoplatonismus eine Weiterentwicklung der Einheit des platonischen Gedankens vom Guten und der aristotelischen Bestimmungsursache ist.

Die Erörterung philosophiehistorischer Thematik wurde mit einem Vortrag von Ju. L. Kurikalowa (Leningrad) fortgesetzt, in dem einerseits philosophisch-dialektische Schlüsselmomente der Lehre von Aristoteles und Proklos und andererseits analoge Momente in den systematischen Darlegungen der ostchristlichen Lehre des Johannes von Damaskus („Quelle der Gnosis“) und des Gregorios Palamas („Triaden“) zusammengestellt wurden. Dabei wurde eine gewisse Ähnlichkeit des Stils des philosophischen Denkens paarweise bei Aristoteles und Johannes von Damaskus sowie bei Proklos und Gregorios Palamas festgestellt. Im Vortrag wurde die Ansicht einer annähernden Oppositionsentsprechung dieser Oppositionspaare der realistisch-kontinualen und der abstrakt-quantitativen Denk-Antinomie vertreten, die in dem gesamten, noch nicht zu Ende ausgetragenen Streit A. Einsteins, L. de Broglies und ihrer Schule mit der „Kopenhagener“ Interpretation der physikalischen Wirklichkeit zutage trat.

Im Vortrag von L. Aleksidse (Tbilissi) „Orphische Kosmologie in den Kommentaren des Proklos zu Platon“ wurde vermerkt, daß Proklos, der das Wesen der platonischen Philosophie darlegt, diese mit Beispielen aus der antiken, darunter auch der orphischen Mythologie illustriert. Es wurden Beispiele für Entsprechung, aber auch für Nichtentsprechung zwischen der orphischen Mythologie und der Philosophie Platons aufgeführt. Die Verfasserin zeigte, wie es Proklos gelang, eine Ähnlichkeit zwischen ihnen zu finden.

Ja. N. Ljubarskij (Leningrad) sprach in seinem Referat, das Probleme der byzantinischen Historiographie betraf, hauptsächlich über die „angewandte“ Geschichtsphilosophie, die nicht in theoretischen Traktaten (die es in Byzanz praktisch nicht gab), sondern in zufälligen Bemerkungen der Historiographen und Chronisten zum Ausdruck kam. Diese Bemerkungen haben den Vorzug, daß sie reale Vorstellungen beinhalten und nicht klischierte traditionelle Ansichten. Nach Ansicht des Verfassers ist der Gedanke von der Einheitlichkeit der byzantinischen Historiographie nicht stichhaltig. Das läßt sich am Beispiel der Terminologie und der Vorstellungen der Byzantiner über die „bewegenden Kräfte“ der Geschichte darstellen. Zur Charakteristik dieser Kräfte verwenden Historiker und Chronisten unterschiedliche Definitionen.

Der Beitrag von M. Tschelidse (Tbilissi) war dem Verhältnis von Platon und Aristoteles zu den Mythen gewidmet. Darin wurde vermerkt, daß Platon den funktionalen Wert der Mythen für den Aufbau des Systems anerkannte. In seiner Lehre sind Wahrheit und Mythen, logisches und Mythendenken miteinander vereinbart. Aristoteles dagegen erkannte die philosophische Bedeutung der Mythen nicht an, er betrachtete die Mythologie als Vorphilosophie, die die Frage nach der Kausalität auf der Basis der Verwunderung stellte. Er grenzte prinzipiell die Philosophie, die Weisheit, die Kenntnis der ersten Ursachen, das logische Denken von der Mythologie, der Pseudoweisheit, ab, die ihm zufolge keine ernsthafte Beachtung verdient.

W. T. Swirewitsch (Swerdlowsk), der die Ansichten Ciceros zu den Beziehungen der Lehren der Akademie, des Lykeion und der Stoa untersuchte, stellte fest, daß Cicero aufgrund der genetischen Einheit in einer Reihe grundlegender Aspekte miteinander unvereinbare philosophische Lehren der Akademiker, Peripatetiker und Stoiker, aber auch der alten und neuen Akademie gleichsetzt. Der Referent charakterisierte die Position Ciceros als philosophiehistorischen Eklektizismus, der seinem Wesen nach ein Antihistorismus ist. Nach Meinung des Autors weist der philosophiehistorische Eklektizismus eine Ähnlichkeit mit charakteristischen, für die Antike zyklischen Vorstellungen auf.

S. Lupan (Kischinow) sprach über den großen Beitrag des moldauischen Gelehrten N. Milescu (Sparafia) zur Verbreitung der aristotelischen Lehre, der weltlichen Wissenschaft, der altgriechischen Bildung und des Humanismus in Rußland am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Probleme der Kultur und Ästhetik wurden in einer Reihe von Vorträgen erörtert. A. W. Medwedew (Swerdlowsk) unterstrich in seinem Beitrag „Aristoteles und die Kunst als Experiment“ das große heuristische Potential der ästhetischen Ideen des griechischen Denkers. Es wurde insbesondere dargestellt, daß die Thesen, die von Aristoteles formuliert wurden, es gestatten, als eine Besonderheit der Kunst ihren experimentellen Charakter aufzufassen. Dieser Charakter ist bei Aristoteles auf das Problem der Möglichkeit bezogen. Für die Kunst erweist sich nicht nur die reale Möglichkeit, d. h. die Wirklichkeit gewordene Möglichkeit, als wichtig, sondern auch das Bestreben, andere Möglichkeiten zu analysieren und dadurch die Vielgestalt und Kompliziertheit der menschlichen Persönlichkeit zu demonstrieren und ebenso die Bedingungen und Umstände, die diese Vielfalt entweder zunichte machen oder es ihr gestatten, in größter Vollkommenheit in Erscheinung zu treten.

Die Kulturhistoriker bewegt in starkem Maße das Problem der Semiotik. Dieses Thema behandelte I. S. Chabarow (Moskau), der sieben Bedeutungen des Wortes „Symbol“, die von Aristoteles unterschieden werden, untersuchte. Das Problem des Zeichens wurde im weiteren in zweierlei Richtung bearbeitet: nach dem neoplatonischen Symbolismus und dem ihm folgenden mittelalterlichen Realismus und in der Richtung des Konventionalismus der Stoiker und des darauf begründeten Nominalismus und Rationalismus der neuen Philosophie. Die westliche Region der europäischen Kultur gründete sich, wie der Referent bemerkte, auf die Ideen Platons, die östliche auf die des Aristoteles. Die moderne Semiotik stellt von neuem die Frage nach dem

Verhältnis des ontologischen und des gnoseologischen Aspekts des Zeichenproblems.

Das Referat von W. P. Jakowlew (Rostow) war der theoretischen Konzeption des Aristoteles von der Persönlichkeit des Philosophen gewidmet. Der Referent charakterisierte diese Konzeption und hob besonders die Freiheit als eine Eigenschaft, die dem Philosophen in höchstem Maße eigen sei, die Fähigkeit des Staunens sowie die organische Einheit von Gedankenbild und Lebensbild des wahren Philosophen hervor.

„Aristoteles über die Kultur des Streits“ war das Thema des Vortrags von R. S. Kabisow (Zchinwali), in dem ausgeführt wurde, daß erstmals im alten Griechenland (ebenso wie im alten China und im alten Indien) günstige Bedingungen für die theoretische Erforschung von Streitfragen geschaffen wurden. Die Entfaltung einer großen Zahl philosophischer Schulen, Systeme und Lehren, von denen jede ein Existenzrecht beanspruchte, zwangen zur Enthaltung vor heißen Auseinandersetzungen mit anderen und stimulierten die Versuche, die Praxis des Streits zu regulieren. R. S. Kabisow machte besonders auf die Verdienste des Aristoteles bei der Erforschung von Fragen des Streits aufmerksam.

Die Vorträge zur Thematik „Sozialpolitische Problematik“ begannen mit einem Vortrag von Ch. B. Tadtaw (Saratow), der die Spezifik der sozialen Determination in den Arbeiten des Aristoteles betraf. Nach Ansicht des Autors zeugen einerseits die Anerkennung der sozialökonomischen Notwendigkeit der Sklaverei durch Aristoteles und andererseits die Gründe für das Schwanken in den Ansichten über die natürliche Determination der Sklaverei von den Zweifeln des griechischen Philosophen an der Natürlichkeit der Sklaverei und an der absoluten Gleichheit der Entwicklungsgesetze von Natur und Gesellschaft. Durch Hervorhebung der bewußten, zielgerichteten Tätigkeit der Menschen gelang es Aristoteles in bestimmtem Maße, die Spezifik der sozialen Determination zu ermitteln.

N. A. Lasarew (Sotschi) wies auf wichtige Stellen der „Metaphysik“ hin, in denen sozialpolitische Analogien verwendet sind. Beispielsweise fußt die Auffassung des Aristoteles von der Philosophie als der Wissenschaft von den allgemeinen Ursachen und Anfängen auf der Analogie mit der Struktur des altgriechischen Staates. In der Lehre von der „Form der Form“ und der Natur Gottes werden anthropomorphe und soziomorphe Analogien verwendet.

In der „Metaphysik“ des Aristoteles erhielt der Begriff „arche“ eine streng logische Form, mit deren Hilfe er den „Kosmos“ und das gesamte System der Welt auf der Grundlage des Begriffs der Struktur der Polis und der ihr zugeordneten gesellschaftlichen Beziehungen konstruierte. Diese Meinung vertrat W. W. Korsh (Noworossijsk) in seinem Vortrag „Über die soziale Orientierung der antiken Philosophie“. Nach Ansicht des Verfassers verwandelte sich arche bei Aristoteles in ein ideologisches Prinzip, mit dem er die Beständigkeit des realen und des idealen Staates begründete.

Bei der Betrachtung der Stellung der platonischen politischen Philosophie in der Ausarbeitung der Konzeption der idealen Polis bei Aristoteles wies W. A. Guturrow (Leningrad) darauf hin, daß neben der großen Ähnlichkeit der theoretischen Ausgangsprinzipien, die den politischen Werken beider Denker zugrunde liegen, sowohl die Widersprüchlichkeit der aristotelischen Kritik an den platonischen Theorien ins Auge fällt als auch das

deutliche Bestreben, das Primat des idealen Staates zu begründen, in einem Prinzip, das sich vom Projekt der „Gesetze“ wenig unterscheidet. In einem panhellenischen Programm aber sahen beide Denker nur ein effektives Mittel zur Rettung der griechischen Polis, die in ihr Verfallsstadium eingetreten war.

S. N. Juschenkow (Moskau), der die militärpolitischen Ansichten des Aristoteles untersuchte, betonte, daß seine Idee von der Notwendigkeit der Vorbereitung materieller Mittel, der Formierung des Kriegerstandes und der Erziehung der Bürger sowie der Bildung von Militärbündnissen nicht nur im Hinblick auf die Entstehung von Kenntnissen der Militärpolitik, sondern auch für die philosophische und soziologische Analyse von Problemen des Krieges und des Friedens in unseren Tagen bedeutsam ist.

W. P. Okeanow (Moskau) wies ergänzend darauf hin, daß der Krieg für Aristoteles ein Mittel zur Erlangung von Besitz, d. h. von Sklaven, ist. Gleichzeitig ruft er zum Frieden in der Welt auf, denn das Endziel des Krieges ist der Frieden und das Wohl der Bürger. Das Prinzip des Krieges selbst ist nach Meinung des griechischen Denkers als der Idee des Rechts entgegengerichtet zu betrachten.

Den militärpolitischen Ansichten des Aristoteles war

auch der Vortrag von G. W. Dolgatschewa (Tbilissi) gewidmet. Die drei letzten Beiträge betrafen weitere interessante Ansichten des Aristoteles zu dieser Problematik.

In der Konferenz kamen des weiteren Beiträge von A. N. Tschanyschew, M. A. Rytowa, M. I. Zandekow, D. W. Mustaraew, W. P. Goran, G. P. Tschistjakow, K. P. Stomatow, A. M. Ekmaljan, A. A. Sacharow, P. I. Porfirow und anderen Teilnehmern zum Vortrag.

In der Schlußsitzung konstatierten die Konferenzteilnehmer den Wert derartiger Treffen für die Entwicklung der sowjetischen Philosophiegeschichte. Die interessanten Vorträge und regen Diskussionen eröffnen neue Aspekte der antiken Philosophie und fördern eine weitere innigere Aneignung des antiken intellektuellen Erbes.

Nach dem Schluß der Konferenz pflanzten die Teilnehmer Bäume in der „Aristoteles-Allee“, besichtigten die Sehenswürdigkeiten des Kreises Zalka, suchten die historischen Stätten des malerischen Kldekari (9. Jh. u. Z.) auf und waren bei Schülern zu Gast. Der Durchführung der Konferenz auf hohem wissenschaftlichem Niveau waren die freundschaftliche Atmosphäre, die Bemühungen und die Gastfreundschaft der Mitarbeiter des Kreises Zalka sehr dienlich.